

# Die „freie Predigt“ Ideal oder Unsinn?

-Ein Selbstversuch eines  
Pastors im Anfangsdienst-

PiA-Abschlussarbeit von Fabian Herwig  
Pastor im Anfangsdienst  
in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde auf den Fildern

Fabian Herwig  
Finkenstraße 47  
70794 Filderstadt  
Tel.: 0711-46920720  
Email: [herwig.fabian@gmail.com](mailto:herwig.fabian@gmail.com)

Filderstadt, 11.07.2014

*„Man war ausgezogen in der Überzeugung von der Eigenmacht, der Eigenbewegung und Alleingenügsamkeit des Wortes, dem die Predigt dient. Und nun macht man die verwirrende Erfahrung, daß man gerade hier, im Kern des Dienstes, merkwürdig isoliert bleibt, daß man nichts ausrichtet, nichts bewirkt, nichts verändert. Und zwar nicht in dem Sinn, in dem der Theologe darauf vorbereitet ist: Selbstverständlich verfügt der Prediger nicht über die Heilswirkung der Botschaft, der er dient. Aber er kommt, wie es scheint, mit seiner Verkündigung erst gar nicht an den Punkt, an dem sich Glauben oder Unglauben entscheiden. Er kann sich nicht verständlich machen. Er kann die gläserne Wand nicht durchbrechen, die ihn vom Hörer, vom Zeitgenossen trennt.“*

*~ Ernst Lange*

## **Inhaltsverzeichnis**

I.	Einleitung: Die Diskussion um die „freie Predigt“	04
1.	Persönliche Relevanz des Themas	04
2.	Was diese Arbeit will – „freie Predigt“ heute	05
3.	Vorausgeschickte Gedanken zu einer aufgeheizten Debatte	06
II.	Hauptteil: Der Prediger als Diener an Gott und Mensch	08
1.	Die Rolle des Predigers in der „freien Predigt“	08
a.	Predigen als Charisma	08
b.	Der Prediger zwischen Begabung und Unverfügbarkeit	10
c.	Die Person des Predigers in der „freien Predigt“	13
2.	„Freie Predigt“ und „Präsente Predigt“	16
a.	Warum sollte eine Predigt frei gehalten werden – warum nicht?	17
b.	Präsent predigen	19
c.	Nähe und Distanz in der „freien Predigt“	21
3.	Fazit	24
III.	Mein Weg zur Praxis der frei gehaltenen Predigt	27
1.	Arndt Elmar Schnepfer und ich	27
a.	Warum möchte ich frei auf der Kanzel predigen?	27
b.	Meine erste frei gehaltene Predigt	29
2.	Meinungen von Gottesdienstbesuchern	31
	Literaturliste	33
	Anhang: Pfingstpredigt am 08.06.2014	34

## **I. Einleitung: Die Diskussion um die „freie Predigt“**

### 1. Persönliche Relevanz des Themas

Die gläserne Wand - oft begegnet sie mir als Prediger im Gottesdienst. Oft stelle ich mir die Frage, warum die Gottesdienstbesucher so verschlossen und abblockend wirken. Oft macht sich Enttäuschung breit, wenn ich nach der Predigt oder dem Gottesdienst mein Fazit ziehe. Es geht mir ähnlich, wie Ernst Lange oben die Situation eines Vikars beschrieben hat. Man zog aus in der großen Hoffnung, dass Gottes Wort durch den Vikar Zeichen und Wunder bewirkt, aber stattdessen steht man vor der gläsernen Wand. Sie besteht aus Steinen der eigenen Unwissenheit und Unsicherheit und aus Steinen der Zuhörer, die ihre eigene Geschichte der Aufgeschlossenheit oder Skepsis mit sich bringen: Dringe ich zum Zuhörer durch? Was sagen mir seine Reaktionen oder auch seine Reaktionslosigkeit?

In letzter Zeit habe ich mir verstärkt die Frage gestellt: Was ist mein Anteil daran, dass sich diese Wand aufrichtet? Was kann ich tun, dass diese Wand bröckelt? Oder nehme nur ich diese Wand wahr?

Ein Schlüssel scheint mir die Art meiner Sonntagspredigt zu sein. Ich sehe mich einem Anspruch ausgesetzt, der mich unter Druck setzt: „Das Pfarramt, zu dem wir ausgebildet werden und ausbilden, ist nach wie vor in seinem Kern das Predigtamt, das Amt, das die gottesdienstliche Predigt der Kirche zu tragen und verantworten hat. Hier konzentriert sich die Erwartung, die Hoffnung eines jungen Pfarrers auf seinen Beruf. Hier ist er darum auch am anfälligsten für Enttäuschung und Resignation.“<sup>1</sup> Neben allen anderen Aufgaben scheint besonders die Erwartung an die Predigt äußerst hoch zu sein.

Nicht nur der Anspruch der Hörer an mich ist hoch; auch mein Anspruch, sowie an die Qualität meiner Predigt ist hoch. Sie soll die Zuhörer treffen und ergreifen. Thurneysen formuliert: „Unsere Predigten sind auf Erfolg und Wirkung ins Breite hin angelegt“<sup>2</sup>. Er formuliert hier kritisch im Blick auf das Ziel der Predigt: Den Erfolg und die Wirkung. Ich hinterfrage mich also wie

---

<sup>1</sup> Lange, Zur Theorie und Praxis, 18

<sup>2</sup> Thurneysen, Die Aufgabe der Predigt, 111

ich meiner Aufgabe als Prediger bestmöglich nachkommen kann. Auf meiner Suche nach der bestmöglichen Wirkung und einem gleichzeitig verantwortungsvollen Umgang mit meiner Predigtpraxis, stolpere ich immer wieder über das Thema dieser Arbeit: „freie Predigt“. Vielleicht ist das eine Möglichkeit die Wand von beiden Seiten aus abzubauen.

Die Diskussion um die freie Predigt ist, wie die beiden behandelten Schriften zeigen, in den letzten Jahren wieder erstarkt. Die eine Seite spricht sich für die Predigt mit ausgearbeitetem Manuskript aus, die andere Seite zieht die freie Predigt ohne Manuskript vor.

Was auch immer richtig oder falsch ist, wenn es das überhaupt gibt, stelle ich fest: Die Predigt hat Relevanz und Kraft, dem Reden Gottes Raum in dieser Welt zu ermöglichen, aber ihr Potential ist oftmals nicht voll ausgeschöpft.

Der Theologe Manfred Seitz sieht es ähnlich, er sprach schon vor einiger Zeit von einer Neuordnung des Predigtdienstes: „In der Neuordnung des Predigtdienstes geht es vielmehr darum, bisher ungenutzte Möglichkeiten auszuschöpfen“<sup>3</sup>. Die freie Predigt könnte eine Möglichkeit sein das Potenzial des Predigtdienstes auszuschöpfen.

Weil die Predigt das Zentrum des pastoralen Wirkens ist und jeder Pastor zwangsläufig daran gemessen wird, erscheint es mir wichtig, dass das, wie Schnepfer es im Titel seines Buches formuliert, Ideal einer freien Predigt neu unter die Lupe genommen wird.

## 2. Was diese Arbeit will – „freie Predigt“ heute

Gegenstand dieser Arbeit ist also die „freie Predigt“. Dabei geht es um die frei auf der Kanzel *gehaltene* Predigt. Es geht nicht um eine Predigt ohne Vorbereitung, also um eine Stehgreifpredigt.

Dafür liegen mir, neben einschlägiger homiletischer Literatur, vor allem zwei kontroverse Schriften gegenüber: Schnepfers Buch „Frei predigen“ und das Buch „Präsent predigen“ von Deeg, Meyer-Blanck und Stäblein, die als „Streitschrift wider die Ideologisierung der ‚freien‘ Kanzelrede“ unertitulierte ist.

---

<sup>3</sup> Seitz, Praxis des Glaubens, 19

Es wird gestritten um Sinn und Unsinn einer Ideologisierung. Die Arbeit möchte suchen nach dem Ertrag einer scheinbar bipolaren Diskussion, die sich beispielhaft an diesen beiden Schriften ereignet. Das soll in einer praktischen Beispielpredigt münden.

Dieses Verfahren ist zunächst nichts Neues. Das Neue an dieser Arbeit ist jedoch, dass sie mich als Selbstversuch durch das Jahr 2014 begleitet. Sie ist ein Weg, der abgeschritten werden soll. So werde ich mich selbst diesem Thema praktisch stellen und die Methode ausprobieren. Da ist Subjektivität nicht ausgeschlossen. Und doch: Alle Praxis bewährt sich erst mit einer fundierten Theorie.

Es sollen weniger Argumente im Stil des für und wider gesammelt und festgehalten werden. Es soll vielmehr der größere Rahmen und Verstehenshorizont der Position zu einer „freien Predigt“ geklärt werden, damit jeder, der diese Arbeit liest, angestiftet und ermutigt wird, seinen eigenen Stil darin zu finden. Genau diesen Weg möchte ich gehen und der Leser soll diesen Weg nachvollziehen und mitgehen können.

Der Arbeit soll es gelingen, das Potential von Predigt zu fördern und zu entwickeln: „(...) sie in der Richtung auf das, was von ihnen selbst intendiert ist, zu fördern: Anrede Gottes an heutige Menschen zu sein.“<sup>4</sup> Zu Recht stellt Seitz die alte, aber immer neue Frage: „Wie kommt das alte Wort in diese neue Welt und wie wird es dort zur neuen Kraft? Darin besteht die übergreifende Bedeutung des Themas ‚Erneuerung der Predigt‘.“<sup>5</sup> In diesem Licht, das mit immer neuen Zuhörern, mit einer immer neuen, sich entwickelnden, Gesellschaft, auch ein solches neues Licht auf die Predigt und den Prediger wirft und somit immer andere Ansprüche bereit hält, soll diese Arbeit gelesen werden.

### 3. Vorausgeschickte Gedanken zu einer aufgeheizten Debatte

Mir begegnet die Schärfe mit der jeweils Schnepfer und vor allem Deeg/Mayer-Blanck/Stäblein gegen die andere Meinung argumentieren.

---

<sup>4</sup> Seitz, Praxis des Glaubens, 19

<sup>5</sup> Seitz, Praxis des Glaubens, 9

Dabei fällt mir auf, dass Michael Deeg das Buch von Arndt Elmar Schnepfer zwar wahrgenommen, es aber wohl nicht ganz nachvollzogen hat. Das sage ich so in aller Schärfe, da es m.E. ein großes Missverständnis gibt. Schnepfer ist nicht gegen die Verschriftlichung. Das wird ihm vorgeworfen und Vieles von der Argumentation, die sich gegen Schnepfer richtet, nimmt dieses Verständnis zur Ausgangsbasis. Immerhin widmet Schnepfer der Verschriftlichung in seiner Phase 3 der Predigtvorbereitung ein ganzes Kapitel! Mein Eindruck ist also, dass es durchaus einige Gemeinsamkeiten zwischen beiden Werken gibt. Während sich Deeg/Mayer-Blanck/Stäblein für die notwendige Verschriftlichung der Predigt aussprechen, gibt es für Schnepfer kein „Muss“ dieser Verschriftlichung der Predigt in Form eines Manuskriptes. Zu diesen Ergebnissen kommen sie aufgrund unterschiedlicher Predigtverständnisse.

Vordergründig geht es bei der Diskussion um die „freie Predigt“ um das Performative, um den Auftritt, um den homiletischen Akt. Die Performanz ist aber erst die Spitze des Eisbergs. Wie ich meine Predigt auf der Kanzel vortrage wird von der Vorarbeit und dem grundsätzlichen Verständnis von predigt, als religiöser Rede von Gott, bestimmt.

Dazu passt die These, die Deeg aufstellt: „Präsent predigen meint im Kern die in der Homiletik vielfach beschriebene Aufgabe, auf der Kanzel die Predigt neu (...) entstehen zu lassen.“<sup>6</sup> Solches geschehe nur mit einer bindenden Manuskriptvor- und Manuskriptnacharbeit. Wie solch eine Vorarbeit für die freie Predigt als Predigt ohne Manuskript auf der Kanzel aussehen kann, ist nach seiner Einschätzung noch zu wenig bedacht worden.

Schnepfers These nimmt diesen Gedankengang auf, indem er die Art der Predigt nicht nur auf die Vorbereitung eingrenzt, sondern auch auf die Person des Predigers bezieht. Er formuliert als These seines Buches: „Die Predigt ohne Manuskript auf der Kanzel (...) ist nicht irgendein rhetorischer Trick oder ein neuer Trend. Sie revolutioniert Vorbereitung, Durchführung und Persönlichkeit

---

<sup>6</sup> Deeg, Präsent predigen, 11

des Predigers.“<sup>7</sup> Diese These formuliert die Anstößigkeit des Buches Schneppers. Ich möchte mich auf die Suche nach einer Erneuerung der pastoralen Praxis begeben und ich schließe mich dem Appell Schneppers an es selbst zu probieren.

Wir wollen einsteigen in den Hauptteil. Darin sollen die Bezüge in denen der Predigt in seiner Predigt steht offenbar werden. Wir wollen uns damit langsam der Auseinandersetzung um die Praxis der „freien Predigt“ nähern, die sich an der Rolle des Predigers in den Bezügen zu sich selbst, zu Gott und zu den Menschen entzündet.

## **II. Hauptteil: Der Prediger als Diener an Gott und Mensch**

Der Prediger steht in seinem Predigtamt in vielfältigen Bezügen: Dem Bezug zu sich selbst, dem Bezug zu Gott und seiner guten Nachricht und dem Bezug zu seinen Hörern.

Ziel des Hauptteils ist es die spätere Praxisanwendung vorzubereiten. Für die Art der Predigt ist es entscheidend, wie der Prediger die Bezüge wahrnimmt und deutet. Die relevanten Erkenntnisse und Entscheidungen sollen in die spätere Praxis einfließen. Dazu wird im ersten Fazit weiter unten Platz sein.

### 1. Die Rolle des Predigers in der „freien Predigt“

Wie wir oben gesehen haben hängt das Predigtamt eng zusammen mit der Identität des Predigers. Das evangelische Pfarramt ist im Kern Predigtamt geblieben. An diesem öffentlichen Amt wird der Pastor auch in unserem Gemeindebund zumeist als Erstes gemessen. Deswegen schauen wir zunächst auf die Rolle des Predigers. Welche Rolle nimmt er innerhalb der Predigt ein? Und macht es einen Unterschied, ob er frei, d.h. ohne Manuskript, auf der Kanzel redet oder nicht?

#### *a. Predigen als Charisma*

„Wer nicht zum Prediger geboren oder gesalbt ist, der wird es durch die Homiletik nimmermehr. Aber wie wenige Theologen ziehen daraus auch

---

<sup>7</sup> Schnepper, *Frei predigen*, 10



Konsequenzen!“<sup>8</sup> Ähnliches fordert auch Seitz in seiner Praxis des Glaubens.<sup>9</sup>

Seitz spricht dabei konkret von einer Gnadengabe, einem Charisma.

Wir stehen hier also vor einem Problem, das mich zu der Frage führt: Wenn ich nicht gut predigen kann, bin ich dann überhaupt für den Pastorendienst geeignet?

„In der Ausbildung zum Priester lässt sich Handwerkliches lernen, auch eine gewisse theologische Urteilsfähigkeit, um den Texten wie den Lebensumständen der Zeitgenossen einigermaßen gerecht zu werden. Aber es muss das Charisma dabei sein: dass ein Mensch authentisch von dem sprechen kann, was ihn selbst bewegt und was glaubende Menschen Glaubende sein lässt. Dieses Charisma wird nicht einfach mit dem Diplomzeugnis erworben oder in der Priesterweihe mitgegeben.“<sup>10</sup> Jürgen Werbick spricht sich im Rheinischen Merkur für eine enge Verbindung von Predigen und Charisma aus.

Das Predigen ist, wenn auch im Neuen Testament nicht ausdrücklich genannt, ein Dienst. M.E. erschließt sich der Dienst des Predigens aus einigen der Charismen, die in 1. Korinther 12 genannt werden: Der Gabe der Mitteilung von Weisheit, der Gabe der Vermittlung von Erkenntnis und auch der Gabe des prophetischen Redens. Es ist Rededienst, es ist ein Dienst am Hören auf Gottes Wort, es ist ein pastoraler Dienst und ein Dienst für den der Prediger Weisheit und Erkenntnis braucht. All diese Charismen tragen dazu bei, dass der Prediger zu diesem Dienst ausgerüstet ist. Wer keine dieser Charismen besitzt, wird Schwierigkeiten haben qualitativ gut zu predigen. Die Predigt des Evangeliums ist der Dienst, der sich aus den Charismen ableitet. Die Charismen befähigen zu diesem Dienst.

Damit steht zweierlei fest:

- 1) Nicht nur der Pastor der jeweiligen Gemeinde kann diese Charismen besitzen und ist somit für den Predigtendienst geeignet.
- 2) Es gibt nicht den einen Prediger, sondern es darf viele unterschiedliche Ausprägungen an Predigten und an Predigerpersönlichkeiten geben.

---

<sup>8</sup> Trillhaas, Die wirkliche Predigt, 16

<sup>9</sup> Vgl. Seitz, Praxis des Glaubens, 19

<sup>10</sup> Jürgen Werbick in „Rheinischer Merkur Nr. 47, 19.11.2009, [http://www.predigtpreis.de/fileadmin/files\\_redaktion/download/Rheinischer\\_Merkur\\_am\\_19.11.2009\\_Den\\_Alltag\\_unterbrechen.\\_Von\\_Juergen\\_Werbick.pdf](http://www.predigtpreis.de/fileadmin/files_redaktion/download/Rheinischer_Merkur_am_19.11.2009_Den_Alltag_unterbrechen._Von_Juergen_Werbick.pdf)

Muss der Pastor also ein im wahrsten Sinne des Wortes „charismatischer“ Prediger sein? Wenn mit charismatisch geistlich begabt gemeint ist, dann ist es in oben genanntem Sinne ratsam. Es ist Aufgabe des Predigers seine eigene Begabung zu erkennen, zu reflektieren und sich danach auszurichten. Freie Predigt wird, genauso wie „unfreie“ Predigt, durch einen charismatisch begabten Prediger gehalten.

So sehr die öffentliche Hörermeinung über den Pastor als Prediger geprägt wird, so wenig kann man sagen, dass dieses Predigtamt seinen gesamten Dienst konstituiert. Dazu muss angefügt werden, dass nicht ausschließlich die Hörermeinung über die Qualität und Güte eines Predigers und seiner Predigt befindet.

*b. Der Prediger zwischen Begabung und Unverfügbarkeit*

Im vorigen Abschnitt haben wir erkannt, dass zum Predigen geistliche Begabungen gehören. Aber geistliche Begabung allein macht die Predigt nicht zu einer guten Predigt. Predigt ist religiöse Rede von Gott. In dieser Rede sollte Gott selbst zu Wort kommen.

So formuliert es Schnepfer als ein erstes Fazit zur „freien Predigt“ in seiner Schrift: „Durch gute, politische Reden werden Menschen von anderen Menschen bewegt. Eine gute Predigt aber vermag mehr. In ihr kommt Gott selbst zur Sprache, sie wird zum Medium des Heiligen Geistes.“<sup>11</sup> Sie ist also viva vox evangelii: „Und darum danken wir auch Gott ohne Unterlass dafür, dass ihr das Wort der göttlichen Predigt, das ihr von uns empfangen habt, nicht als Menschenwort aufgenommen habt, sondern als das, was es in Wahrheit ist, als Gottes Wort, das in euch wirkt, die ihr glaubt.“ (1.Thess 2,13)

Wenn wir das jetzt zu behandelnde Thema in die Homiletik einordnen, so ordnen wir es der prinzipiellen Homiletik zu. Die prinzipielle Homiletik behandelt Autorität und Zweck der Predigt. „Die prinzipielle Homiletik soll die Frage des Verhältnisses von Gottesrede und menschlicher Rede nicht zur Ruhe

---

<sup>11</sup> Schnepfer, *Frei predigen*, 8

kommen lassen.“<sup>12</sup> Dieser prinzipielle Teil der Homiletik sei eine Schule der Demut, so Meyer-Blanck. Er hat dabei wohl die Unverfügbarkeit des Wortes Gottes vor Augen. In der Tat ist genau diese Erfahrung eine demütigende für den Prediger. War die Predigt eine subjektiv gute, ist das noch lange kein Kriterium dafür, dass sie auch beim Hörer die gewünschte Wirkung erzielt. So wird die demütigende Seite der Unverfügbarkeit oftmals eine frustrierende. Auf der anderen Seite ist das Wissen um die Unverfügbarkeit der Wirkung der Predigt ein Schutz für den Prediger. Es ist in diesem Sinne eine Schule der Demut, indem der Prediger sich nicht abhängig von sich, sondern von dem Reden Gottes zu ihm hin weiß.

Somit ist die Predigt nicht nur Rede über Gott, sondern vor allem eine Rede von Gott her. Martin Luther King machte das deutlich: „Man predigt nicht mehr über den Text, über Gott, über die Welt, sondern es wird ein ‚Reden im Text‘, ‚im Handeln Gottes‘, ‚im Hier und Jetzt der Situation‘.“ (S.38) Der Prediger ist selbst mit in die Kommunikation zwischen Gott und Gemeinde gestellt. Er sollte sich nicht außerhalb dieses Kommunikationsgeschehens wahrnehmen. Er selbst kommuniziert in seiner Predigt mit Gott, in Vor- und Nacharbeit und im Vortrag der Predigt.

Der Prediger steht immer in dieser Spannung der Unverfügbarkeit des Wortes Gottes. Dennoch sei die Frage erlaubt: Kann er zur Wirkung der Predigt etwas beitragen?

Meyer-Blanck formuliert es deutlich, indem er sagt: „Im Wechselspiel von biblischen Worten und unseren eigenen Worten das Wort hörbar zu machen, das sich jeder menschlichen Möglichkeit, jeder homiletischen Vermittlung, jeder rhetorischen Bemächtigung entzieht.“<sup>13</sup> Gottes Wort wird hörbar zwischen Worten, die der Prediger wählt und Worten, die die Bibel spricht. Dieses Wort entzieht sich jeglicher Anstrengung des Predigers, eben dieses Wort so gut wie möglich unter die Menschen zu bringen. Die erste sarkastische Reaktion meinerseits kann nicht verkneifen werden: *Okay, dann melde ich mich arbeitslos.*

---

<sup>12</sup> Deeg, Präsent predigen, 40

<sup>13</sup> Deeg, Präsent predigen, 64/65

Nach dieser Aussage von Meyer-Blanck besteht die Aufgabe des Predigers darin biblische Worte und eigene Worte zu finden und sie in Form einer Predigt an die Hörer zu richten. Der Prediger ist allein Ausleger des biblischen Wortes: „Am Ende ist es immer Gott selbst, der (...) sein Wort ergreift. Unerlässlich dazu ist nur, dass das Bibelwort zur Sprache gebracht, ausgelegt wird.“<sup>14</sup> Die Art und Weise der Predigt tritt hier völlig in den Hintergrund. Es ist zu erwarten, dass Schnepfer grundsätzlich anders denkt.

Mit ihm können wir fragen: Was kann das Konzept einer freien Predigt zu diesem Problem, dieser Spannung beitragen?

Nach Schnepfer sei die freie Predigt sensibel für den Heiligen Geist. Schnepfer also räumt durch seinen freien Predigtstil der Predigt mehr Freiraum für das Wirken des Heiligen Geistes ein. Seiner Ansicht nach kann der Prediger an dem unverfügbaren Geschehen, in dem Gottes Wort sich am Menschen ereignet, teilhaben. Der Prediger hat Teil am Wort Gottes, indem er in der Predigt sensibel dafür ist, auf den Heiligen Geist zu hören. Das geschieht dadurch, dass die Predigt frei gehalten ist und der Prediger kein Manuskript vor sich hat, das ihn davon abhält sensibel und offen zu sein. Was auch immer davon zu halten ist, räumt Schnepfer dem Prediger eine wichtige Eigenständigkeit im Blick auf die Wirkung der Predigt ein. Seine Antwort auf das Problem der „gläsernen Wand“ ist die Vermittlung: „Wem gar nichts mehr einfällt, gibt ganz fromm dem ‚geistlichen Klima‘ die Schuld (...) Nicht selten liegt das Problem aber schlicht auf der menschlichen Ebene: Es hapert an der Vermittlung.“<sup>15</sup>

Dazu führt er ein Zitat von Augustinus an: ‚Der ist der beste Redner, der erreichen kann, dass sein Zuhörer Wahres hört und das, was er hört, versteht.‘ Im Gegensatz zu Meyer-Blanck hebt er die Relevanz der Rhetorik für die Predigt hervor. Für ihn ist das ‚Wie‘ der Predigt mit entscheidend für die Wirkung.

---

<sup>14</sup> Deeg, Präsent predigen, 65

<sup>15</sup> Schnepfer, Frei predigen, 15

Die freie Predigt nach Schnepper begegnet im Vergleich zu Meyer-Blanck der Unverfügbarkeit damit, dass sie Prediger mehr in die Verantwortung stellt.

Wie also begegne ich dieser zentralen Problematik angemessen? Dazu möchte ich auf die prinzipielle Homiletik als Schule der Demut, wie Meyer-Blanck es ausdrückt, rekurrieren. Bei der Begegnung könnte es sich um eine zweifache Demut handeln:

1) Demut, dass Gott sich offenbaren wird; also die Demut sich der Unverfügbarkeit auszusetzen.

2) Die Demut, die sich gerade im Mut des Predigers offenbart Gottes Wort durch seine verliehene Begabung des Charismas bestmöglich unters Volk zu bringen. So unterstellt sich der Prediger seiner Berufung in seinem Dienst an Gott.

Letzteres kann für den Prediger ein motivierendes Ereignis sein, das vor Frust schützt.

Die Frage, die sich der Prediger stellen kann ist: Was ist das Beste, was ich zur Vermittlung des Evangeliums beitragen kann?

Ich stelle mich als Prediger in einen Kommunikationszusammenhang mit Gott und der Gemeinde. Ich stelle mich mit meiner Begabung in die Unverfügbarkeit des göttlichen Redens und Wirkens. Denn es gibt ihn, diesen für uns unverfügbaren Moment, den Kairos, in dem es Gott gefällt sich zu offenbaren. Dieses Wissen und das Vertrauen darauf, lässt den Prediger seinen Dienst weiterhin wahrnehmen. Dieser Kairos bindet sich allerdings nicht an die Predigt oder das Predigtamt. Gottes Möglichkeiten in das Leben von Menschen zu sprechen ist durchaus weiter. In alldem ist der Prediger ein von Gott Beschenkter. Mit anderen Worten gesagt: *Okay, ich melde mich nicht arbeitslos*. Die aufgezeigte Perspektive nimmt Druck, macht demütig und stärkt den Prediger die bestmögliche Kommunikationsform zu finden.

Die Art zu kommunizieren hängt stark von der Persönlichkeit des Predigers ab. Darauf soll im nächsten Unterpunkt eingegangen werden.

c. *Die Person des Predigers in der „freien Predigt“*

Der Prediger steht mit seiner ganzen Person auf der Kanzel. Die Persönlichkeit spielt für die Art und Weise der Predigt eine große Rolle. Predigt geschieht nie unabhängig vom dem Menschen der dort steht. Der Prediger bringt sich auch immer selbst mit ein und offenbart sich selbst im Predigtgeschehen.

„Weil Predigt immer nur durch Personen geschieht, weil ein Prediger/eine Predigerin nur unter den Bedingungen der eigenen Person predigen kann, deshalb gehört die Auseinandersetzung mit der eigenen Person zur homiletischen Aufgabe.“<sup>16</sup> Das ist vielleicht ein Punkt, der in der bisherigen homiletischen Diskussion vernachlässigt wurde. Der Ansatz von Manfred Josuttis zu den Selbstbildern in der Predigt hilft uns hier weiter. Er sagt dazu: „Fragt man nach der inhaltlichen Füllung des Bildes, das der Pfarrer auf der Kanzel von sich selber entwerfen möchte, so stößt man auf eine Reihe von Einzelpunkten (...) – seine rhetorische Kompetenz, - seine christliche Kompetenz, - seine menschliche Kompetenz.“<sup>17</sup> Der Prediger steht zwischen Unverfügbarkeit und Begabung. Genau in dieser Spannung versucht er das Evangelium zu vermitteln und sich einzubringen. Er bringt seine eigene Geschichte mit auf die Kanzel. Er bringt seine eigene Begabung mit auf die Kanzel. Er bringt seine eigenen Fragen mit auf die Kanzel. So sehr er sich auch dagegen sträuben würde, könnte es ihm wohl nicht gelingen sich ganz von seiner eigenen Person im Verhältnis zu seiner Predigt frei zu machen.

„Der Prediger möchte (...) mit seiner ganzen Person der Sache dienen. Und das heißt immer auch: Er möchte durch die Art, wie er sich selbst auf der Kanzel darstellt, Hörer für den Glauben gewinnen. Die Art, wie er die rhetorische, christliche, menschliche Dimension seines Selbstbilds füllt und verknüpft, wird also auch von dem Bemühen getragen sein, - der Gemeinde nahe zu kommen, - sich der Gemeinde verständlich zu machen, - die Gemeinde in das Einverständnis des Glaubens zu führen.“<sup>18</sup>

Josuttis geht hier noch einen Schritt weiter. Die Frage nach der Art und Weise, wie sich der Prediger der Gemeinde nähert, ist impliziert. Das „Wie“ der Predigt ist wichtig: Anstelle das „ich“ in der Predigt zurückzustellen, versucht er es der Predigt und der Wirkung dienlich zu machen.

---

<sup>16</sup> Deeg, Präsent predigen, 107

<sup>17</sup> Josuttis, Über Selbstbilder in der Predigt, 119

<sup>18</sup> Josuttis, Über Selbstbilder in der Predigt, 120

Unabhängig davon, ob der Prediger nun nach Deeg/Meyer-Blanck/Stäblein mit Mansukript oder nach Schnepfer ohne Manuskript predigt, kann er sich die Frage stellen: Was passt zu meiner Person? Welcher Stil ist mir angemessen? Was ist meine rhetorische, christliche und menschliche Kompetenz? Wie schlägt sich diese Kompetenz auf die Art und Weise meiner Predigt nieder?

Die Beschäftigung mit dem Konzept der freien Predigt fordert m.E. zu diesen Fragen heraus. Es geht darum mit sich selbst ins Gespräch zu kommen, sich selbst zu reflektieren, auch sich selbst zuzuhören und von den Zuhörern Feedback zu erhalten. Stäblein fasst das in einem Satz über die Rolle des Predigers zusammen: „Ein bewusster Umgang mit den Vorlieben der eigenen Persönlichkeitsstruktur wie auch eine reflektierte Situations- und Rollenwahrnehmung kann im günstigen Falle dazu führen, den einen oder den anderen Kommunikationsstil rollen- und situationsgerecht einzusetzen.“<sup>19</sup>

Was kann eine freie Predigt für die Entfaltung der Persönlichkeit des Predigers leisten? Wo liegen die Gefahren?

Die freie Predigt kann die rhetorische, christliche und menschliche Kompetenz des Predigers fördern – und zwar anders als in dem Maße wie es die mit einem Manuskript vorgetragene Predigt kann. In Bezug auf die freie Predigt wird augenscheinlich die rhetorische Kompetenz gefördert, indem der Prediger herausgefordert wird seine Predigt situativ in der Sprache der Menschen zu vermitteln. Die christliche Kompetenz wird dadurch gefördert, dass der Prediger seinen Glaubensüberzeugungen in ihm angemessener Sprache kommuniziert. Die menschliche Kompetenz wird gefördert, indem der Prediger in einer engen Kommunikationsbeziehung zu dem Zuhörer steht, stärker als in der Manuskript-Predigt. Die frei gehaltene Predigt ermöglicht dem Prediger, sich selbst in diesem Kommunikationsrahmen deutlicher wahrzunehmen.

Was muss der Prediger als Person also sein? Wem oder was muss er mit seiner Persönlichkeit dienen? Ernst Lange gibt dem Ausdruck, indem er die Hörererwartung als religiöses Bedürfnis dem Prediger als zu bearbeitende

---

<sup>19</sup> Deeg, präsent predigen, 109

Aufgabe zuträgt. „Das Neue ist nicht, dass man ohne Religion lebt, sondern dass man religiöse Sinnggebung wählt, und zwar unter dem Vorbehalt, ob sie sich in der Wirklichkeit des alltäglichen Daseins als gewißmachend [sic!] bewährt. In diesem Sinn ist das religiöse Bedürfnis ganz sicher nach wie vor das Medium der Begegnung, der Auseinandersetzung, der Kommunikation zwischen Kirche und Zeitgenossen, und es wird immer auch den Ausdruck gelungener Kommunikation in der Lebensgestalt, als Frömmigkeit, entscheidend mitbestimmen.“<sup>20</sup>

Der Prediger muss also v.a. Kommunikator sein. Seine Aufgabe ist, es die Predigt am heutigen Tag, in der heutigen Sprache, den heutigen Leuten zu vermitteln. Das ist m.E. das „Plus“ der freien Predigt, die besonders darauf Acht gibt.

Wo aber liegen die Gefahren im Blick auf die Person des Predigers?

Dazu 2. Korinther 4,5: „Bei unserer Verkündigung geht es schließlich nicht um uns, sondern um Jesus Christus, den Herrn; wir sind nur Diener“ (NGÜ). Wird das „Wie“ der Predigt betont und – und das ist durch die Abzielung auf Wirkung durch den Prediger der Fall – rückt der Prediger ins Zentrum der Relevanz der Predigt. Er kann zu sehr im Fokus mit seiner Person stehen. Das birgt Gefahren für den Prediger selbst. „Ein Prediger, der sich vor allem auf seine persönliche Autorität verlässt, missachtet die Autorität der Gemeinschaft.“<sup>21</sup> Der Prediger ist zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

Und damit birgt es auch Gefahren für die Hörer. Die Hörer erleben den Prediger möglicherweise vorrangig als jemand, der sich in der Predigt selbst verwirklichen will. Das wird deutlich an Stil und Inhalt der Predigt.

Das birgt zuletzt auch Gefahren für das Evangelium, das er zu vermitteln hat. Er dient dem Evangelium nicht, sondern das Evangelium dient ihm dazu eine Bühne für sich selbst zu bereiten.

Nachdem wir die Person des Predigers reflektiert haben, führt uns das zu seinem Gegenstand, der Freiheit einer Predigt.

## 2. „Freie Predigt“ und „Präsente Predigt“

---

<sup>20</sup> Lange, Zur Theorie und Praxis, 12

<sup>21</sup> Deeg, Präsent predigen, 10



Bisher haben wir wenig von dem Konflikt der beiden Schriften zu spüren bekommen. Wir nähern uns in diesem Punkt der Problematik an, die die beiden mit einander haben.

Dabei geht es zunächst um den Grund, warum eine Predigt eigentlich frei gehalten werden sollte. Dann sollte untersucht werden, was mit homiletischer Präsenz gemeint ist, also dem Terminus, den Deeg/Meyer-Blanck/Stäblein dem Begriff der „freien Kanzelrede“ Schnepfers gegenüberstellen. Schließlich sollte ein Fazit zum einen versuchen, den Konflikt zu beschreiben und möglicherweise aufzulösen, und zum anderen einen Ausblick auf die eigene Praxis ermöglichen.

a. Warum sollte eine Predigt frei gehalten werden – warum nicht?

Eines der ersten Argumente Schnepfers für die frei gehaltene Predigt: Eine Rede ist keine Lese oder Schreibe. Die frei gehaltene Predigt ist für ihn optimal. Deeg schreibt dazu: „Das Ideal scheint prima vista verständlich: Wenn Predigt mündliche Rede ist, dann bietet sich, so die Argumentation, eine ausschließlich mündliche Vorbereitung an.“<sup>22</sup> Das äußert er im Zusammenhang mit der Predigtvorbereitung im Modus des sogenannten Sprechdenkens. Probleme sehen Deeg/Meyer-Blanck und Stäblein v.a. in der Predigtvorbereitung, die Konsequenzen für die im Gottesdienst gehaltene Predigt hat. „Denn die Manuskripterarbeitung dient in der Vorbereitung zur Selbstdisziplinierung, Selbstbegrenzung und Selbstentäußerung des Predigenden, der so zu gedanklicher Prägnanz, Offenheit für das fremde Wort und zum Absehen von sich selbst genötigt wird.“<sup>23</sup> Hier liegt die Anknüpfung an die Gefahren für die Person des Predigers in der freien Predigt nahe. Der Prediger wird durch eine reflektierte Manuskripterarbeitung dazu angehalten sich selbst zurückzunehmen. In der detaillierten Vorbereitung sieht er ganz von sich ab, um offen für das zu sein, was außerhalb seiner selbst steht, das Wort der Bibel.

---

<sup>22</sup> Deeg, Präsent predigen, 79

<sup>23</sup> Deeg, Präsent predigen, 114

Was die Autoren, die gegen Schnepfer argumentieren, dabei außer Acht lassen ist, dass auch Schnepfer sich für das Skript stark macht. Solches erklärt er in seinem Abschnitt zur Phase 3 der systematischen Predigtvorbereitung.<sup>24</sup> Als Argument gegen Schnepfer hält das Beharren auf einer schriftlichen Predigtvorbereitung nicht Stand. Verfolgt wird mit einer exakten Verschriftlichung allerdings ein durchaus erstrebenswertes Ziel: „Je ausgereifter die eigenen Formulierungen sind, desto überzeugter und präsenter kann man sie aussprechen.“<sup>25</sup> Das macht m.E. Sinn. Die Predigtvorbereitung an sich kann jedoch nicht als Argument gegen die frei gehaltene Predigt herangezogen werden. Denn, wie wir später sehen werden, unterscheidet sich diese kaum von der üblichen Art und Weise.

Warum idealisiert Schnepfer nun die frei gehaltene Predigt? Er macht fünf Punkte dafür stark, dass eine Predigt frei gehalten werden sollte: Sie ist 1) kommunikativ, 2) hörerfreundlich, 3) dialogisch, 4) dem Evangelium entsprechend und 5) sensibel für den Heiligen Geist. Ob sie in einer Art und Weise kommuniziert, indem sie dialogisch ist, muss im nächsten Punkt geprüft werden. Diese Art und Weise ist nach Schnepfer hörerfreundlich. Deeg/Meyer-Blanck und Stäblein stellen genau diesen Punkt in Frage. Die letzten beiden Argumente pro freie Predigt sind theologischer Art und verweisen auf die Predigtpraxis des Neuen Testaments. M.E. können diese Argumente nicht als Abgrenzung zur Predigt mit Manuskript herangezogen werden. Stattdessen heben sie lediglich die besondere Stärke der frei gehaltenen Predigt hervor.

Festgehalten werden muss, was Wilhelm Gräß folgendermaßen ausdrückt: „Die Predigt muß [sic!] Antworten finden helfen auf die Lebensfragen der Menschen. Dazu braucht sie den biblischen Text, seine Auslegung. Und dazu braucht sie die dogmatische Reflexionsarbeit.“<sup>26</sup> Das ist der Anspruch an den Prediger. Da wo er es nicht tut, droht die Predigt zu verflachen. Dort wird sie als freie Predigt möglicherweise eine Unterredung unter Freunden, ein

---

<sup>24</sup> Siehe Schnepfer, *Frei predigen*, 76ff.

<sup>25</sup> Deeg, *Präsent predigen*, 46

<sup>26</sup> Gräß, *Lebensgeschichten*, 163

Monolog des Predigers über seine Gedanken hin zu den Hörern. Das muss die Predigtvorbereitung im Blick haben. „Predigt ist der Ort, an dem der Glaube auf Menschen ansprechende Weise zur Sprache kommen soll. So, dass sie sich mit ihrem Leben in diesem Glauben wiederfinden können, gestärkt, ermutigt, mit neuer Hoffnung begabt.“<sup>27</sup>

Dieses Potenzial hat die frei gehaltene Predigt, die sich ihrer gelegentlichen Spontanität bewusst ist und diese gezielt für die Kommunikation des Evangeliums hin zum Hörer einsetzt. Rudolf Stier macht sich mit seiner Lehre von der Keryktik auch für die frei gehaltene Predigt stark: „Es ist falsch, dass es dem Menschen natürlicher sei, beim Schreiben das rechte Wort zu treffen für Abwesende als beim Sprechen zu den Anwesenden.“<sup>28</sup> Das wiederum ist ein subjektives Kriterium, was es für jeden Prediger zu prüfen gilt. Jeder muss zu einer verantwortbaren Praxis gelangen, die dem von Gräß beschriebenen Ziel dient.

#### b. Präsent predigen

Der Terminus „präsenes Predigen“ wird dem „frei Predigen“ gegenübergestellt. Die Voraussetzung für das präsenes Predigen ist die Erstellung eines Manuskriptes. Die Relevanz eines solchen wurde oben kurz beleuchtet. Das präsenes Predigen wird inhaltlich gefüllt durch den Begriff der „homiletischen Präsenz“.

Wir müssen uns kurz die Schritte vergegenwärtigen, die zu einer Rede von homiletischer Präsenz führen. Schnepfers Ideal ist die frei gehaltene Predigt. Das Ideal, was ihr gegenübergestellt wird ist nicht etwa die abgelesene, in diesem Sinne unfreie Predigt, wie wir erwarten könnten, sondern die präsenes Predigt. Dadurch wird der sture Gegensatz der unterschiedlichen Predigtformen aufgehoben. Diese Auflösung geschieht im Terminus der „homiletischen Präsenz“.

Die Ideale von freier Predigt und präsenes Predigt werden demnach nicht direkt gegeneinander ausgespielt, sondern bekommen einen gemeinsamen Bezugspunkt an dem sie sich messen lassen können.

---

<sup>27</sup> Gräß, Lebensgeschichten, 156

<sup>28</sup> Schnepfer, Frei predigen, 33

Was aber bedeutet homiletische Präsenz?

„Zur homiletischen Präsenz gehört das Bewusstsein, als Person in einer bestimmten Rolle zu handeln.“<sup>29</sup> Der Gedanke knüpft an die Rolle des Predigers als der des Kommunikators an, der mit seiner ganzen Person auf der Kanzel steht. Die homiletische Präsenz stellt also folgende Frage an den Prediger: Wie nehme ich meine Rolle in der heutigen Verkündigung, mit den heutigen Hörern, im heutigen Gottesdienst wahr? Die homiletische Präsenz als präsenten Predigen benötigt daher Vorbereitung und Übung. „Insofern kann die Schulung in Kommunikationsstilen die Kompetenz (...) erweitern. (...) Ein bewusster Umgang mit den Vorlieben der eigenen Persönlichkeitsstruktur wie auch eine reflektierte Situations- und Rollenwahrnehmung kann im günstigen Falle dazu führen, den einen oder den anderen Kommunikationsstil rollen- und situationsgerecht einzusetzen.“<sup>30</sup> Der Prediger ist sich seiner Person und innerhalb des Predigtgeschehens seiner eigenen Medialität bewusst. Die Frage der Präsenz stellt sich also nicht erst auf der Kanzel, sondern schon bei der Vorbereitung.

Die homiletische Präsenz fordert also den Prediger heraus sich selbst zu reflektieren. Zu dieser Reflexion und zur Definition seiner Rolle gehören aber genauso seine Zuhörer. Manfred Josuttis geht im Einzelnen auf die Beziehung des Predigers in seiner Rolle und der der Hörer ein: „Aber die Hörer der Predigt sind nicht nur vor der Kanzel präsent. Sie bilden immer auch einen konstitutiven Bestandteil der Predigt selber. In allen Aussagen, die der Prediger macht, stecken Annahmen über seine Hörer.“<sup>31</sup> Dadurch, dass der Prediger Kommunikator ist und in der Predigtvorbereitung imaginär die Gemeinde vor sich sitzen hat, versucht er sich die möglichen Gedanken der Hörer zu Eigen zu machen. Der Prediger versucht auf der Wellenlänge der Hörer zu kommunizieren und, wie wir so schön sagen, sie dort „abzuholen“. „Bewußt [sic!] und unbewußt [sic!], explizit und implizit entwirft der Prediger ein Bild der Realität, in der er sich mit der Gemeinde befindet. Kommunikation auf der Kanzel vollzieht sich auch und gerade im Medium der Selbstbilder. Und eine

---

<sup>29</sup> Deeg, Präsent predigen, 109

<sup>30</sup> Deeg, Präsent predigen, 109

<sup>31</sup> Josuttis, Selbstbilder, 115

Bedingung für das Gelingen des homiletischen Selbstverständigungsversuchs besteht darin, die Selbstbilder, die die Predigt von den Hörern entwirft, mit den Selbstbildern, die die Hörer von sich aus besitzen, einigermaßen konvergent zu halten.“<sup>32</sup> Diese Ausführung von Josuttis erweitert den Gedanken der homiletischen Präsenz um den wertvollen Aspekt der Beziehung von Prediger und Hörer. Der Prediger ist in seiner Rolle dem Hörer, den er zu verstehen sucht, gegenüber ganz bei sich selbst.

Nach Deeg/Meyer-Blanck und Stäblein verhilft die homiletische Präsenz dazu, die bestmögliche Wirkung bei den Hörern zu erzielen und sich dabei ganz in den Dienst am Evangelium und am Hörer zu stellen. Deswegen stellt Stäblein fest: „Sie zu fördern und zu fordern kann umso mehr gelingen, je mehr die Herausforderung der homiletischen Präsenz nicht auf eine bloße, das heißt auf eine personenunabhängige Technik reduziert wird.“<sup>33</sup> Das ist der Vorwurf an die Idealisierung der freien Kanzelrede, also an Ernst Elmar Schnepfer. Er würde das Konzept der freien Predigt jedem Prediger überstülpen wollen. Schließlich sei es das Ideal. Michael Meyer-Blanck eröffnet für das präsenste Predigen in Form der homiletischen Präsenz allerdings eine weitere Perspektive: „Nun ist aber die homiletische Präsenz nicht an eine bestimmte Vorbereitungs- und Vortragsform gebunden.“<sup>34</sup> Das heißt: Homiletische Präsenz soll den Raum für den jeweiligen Prediger öffnen, das Evangelium bestmöglich zu verkündigen. Die Predigt soll dem Hörer Räume eröffnen. Dies ist nach Alexander Deeg das Ziel der Performanz: „Eröffnung eines Sprach-, eines Denk-, eines Gefühlsraumes.“<sup>35</sup> Wir fragen uns also zuletzt: Was macht frei für diese Räume? Auch hier nehmen wir große Unterschiede zwischen den beiden Positionen wahr.

### c. Nähe und Distanz in der „freien Predigt“

„Was die Predigt zu sagen hat (...) entscheidet sich (...) immer auch im Gespräch mit den Hörern, im Kommunikationszusammenhang der

---

<sup>32</sup> Josuttis, Selbstbilder, 115

<sup>33</sup> Deeg, Präsent predigen, 105

<sup>34</sup> Deeg, Präsent predigen, 41

<sup>35</sup> Deeg, Präsent predigen, 76

Gemeinde“<sup>36</sup>. Wie kommuniziere ich mit den Hörern, so dass Räume eröffnet werden?

„Das war total authentisch!“ Dieser Satz oder seine Verneinung wird bei vielen Predignachgesprächen am Mittagstisch als Feedback fallen. Es ist dem Hörer ein wichtiges Anliegen, zu verspüren, dass der Prediger sich mit ihm auseinandersetzt und auseinandersetzen will. Die homiletische Präsenz setzt das, wie auch das Konzept der freien Predigt, geradezu voraus. Warum liegt Deeg/Meyer-Blanck und Stäblein so viel an ihrer präsenten Predigt? Warum lehnen sie die Idealisierung der freien Predigt so strikt ab? Wofür plädieren sie? An diesem Ort stelle ich den fundamentalen Unterschied fest, der die beiden Konzepte voneinander trennt. Schließlich wird deutlich, wo die Schärfe in der Diskussion um die Idealisierung der freien Predigt liegt. Zum einen handelt sie genau von dem zuletzt genannten: Der Idealisierung, der sich die Autoren und Befürworter des präsenten Predigen erwehren. Es wird als Ideal empfunden, das einer heterogenen Predigerlandschaft übergezogen werden soll. Zum anderen handelt die Schärfe in der Diskussion von der Freiheit der Predigt. Denn die Autoren sprechen Schnepfers freier Predigt diese Freiheit ab!

Was nimmt der formal freien Predigt die Freiheit zum Hörer hin? Immerhin sollen die Stärken dieses Konzeptes gerade die Dialog- und Kommunikationsfähigkeit und das offene hin zum Heiligen Geist sein. Deeg/Meyer-Blanck und Stäblein geht es dabei v.a. um das Verhältnis von Nähe und Distanz in der Performanz. Für Schnepfer muss der Prediger mit seinem ganzen Sein der Vermittlung und der Kommunikation und der Authentizität dienen. Er muss nah beim Hörer sein. Er stellt seine Person da, er ist transparent. Es handelt sich also um den Sachverhalt, wie der Prediger in der Predigt präsent ist. „Denn Präsenz bedeutet die ‚durch das Bewusstsein des Inszenatorischen gebrochene Authentizität‘“<sup>37</sup>. Wie bei der Definition der homiletischen Präsenz zu erkennen war, kann der Prediger sich auf die Predigt

---

<sup>36</sup> Gräß, Lebensgeschichten, 157

<sup>37</sup> Deeg, Präsent predigen, 72

vorbereiten, indem er sich auch die Frage nach seiner heutigen Rolle stellt. Es geht also nicht in jedem Fall um die von Schnepfer gewünschte Authentizität, die die Hörer scheinbar sehr hoch schätzen. Es soll vielmehr um eine Rolle gehen, in die der Prediger sich fügt. „Wer predigt, hat authentisch im Hinblick auf seine Aufgabe zu sein – und nicht authentisch als Privatperson.“<sup>38</sup> Die gebrochene Authentizität könnte auch verstanden werden als limitierende Authentizität, die sensibilisieren soll für die Frage, was eigentlich auf die Kanzel gehört und was nicht, was ich meinen Zuhörern zumute und was nicht. Verständlich wird, dass es den Verfechtern des präsenten Predigens um eine Kritik an der erzwungenen und einengenden Authentizität als Intimität geht. Richard Sennett nennt das die Tyrannei der Intimität. Für die freie Predigt zähle „[eingeübtes] Rollenverhalten (...) nur noch bedingt; die befreiende Möglichkeit, ganz ‚ich‘ zu sein, schlägt um in die unfreie Tyrannei der Intimität.“<sup>39</sup> Die situative Rede des freien Predigers enge die Hörenden ein, sie würden fixiert in ihrer Situation und Anwesenheit. Demnach ist der Kontext in dem die Predigt steht für Deeg zu klein, die Predigt ist nicht öffentlich genug, sondern reduziert das Geschehen auf das Situative. Deeg zufolge scheint Schnepfers freie Predigt immer persuasiv sein zu wollen: Ich überzeuge das Gegenüber von einer Einsicht, die ich bereits habe. Das lässt keinen Freiraum. „Wie zu jedem Gespräch gehört auch zur Predigt die Kunst der Balance von Nähe und Distanz, wenn denn das Gegenüber wirklicher Partner des Gesprächs ernst genommen und nicht einfach in den Gedankenstrudel *eines* Gesprächspartners gerissen werden soll.“<sup>40</sup>

Der Prediger muss also seine Sinne schärfen, um präsent vor den Hörern zu stehen; d.h. in einer Rolle, die die Distanz zu den Hörern wahrt, aber zugleich ihre Nähe in der Kommunikation sucht und ihn dadurch ernst nimmt.

Schnepfer beharrt auf seiner, die Nähe des Hörenden suchenden Art und Weise der Predigt durch die freie Vortragsweise: „Die geschriebene Form vermag eine größere Dichte und Reflexion der Gedanken aufzunehmen. (...) Zwar ist

---

<sup>38</sup> Deeg, Präsent predigen, 18

<sup>39</sup> Deeg, Präsent predigen, 72

<sup>40</sup> Deeg, Präsent predigen, 77

das gesprochene Wort ausgesprochen flüchtig. Doch ist die Rede frei von der kühlen Distanz, die den geschriebenen Text umhüllt.“<sup>41</sup> Schnepfer bleibt hier eher an der Oberfläche. Es wird jedoch klar, dass wir es mit zwei unterschiedlichen Ansätzen zu tun haben: Der eine fasst das Predigtamt als Inszenierung einer immer neu reflektierten Rolle auf, der andere als Mitteilung eines authentischen und Nähe suchenden Predigers. Hier wird das Eine gegen das Andere ausgespielt. Vermittlung in diesem Unterschied könnte es höchstens in der Wahrung der Privatsphäre des Hörers und des Predigers geben.

Es hilft, eine weitere Ansicht von außen zuzulassen. Ernst Lange drückt die Rolle des Predigers ganz anders aus. Er ist „zunächst Anwalt der Hörergemeinde, denn es ist die homiletische Situation, durch die der homiletische Akt jeweils herausgefordert wird.“<sup>42</sup> D.h.: Erst im Bewusstsein der homiletischen Situation (die Situation des realen und präsenten Gottesdienstes), wird der Prediger auch den homiletischen Akt (die Performanz der Predigt) schlussendlich erst vollständig ausführen können. Die Vorbereitung aktualisiert sich also auf der Kanzel. „Seine Intuition wird dabei immer eine entscheidende Rolle spielen, und sie ist selbstverständlich eine Funktion seiner Teilhabe, seines Interesses, seines Engagements mit dem Hörer.“<sup>43</sup> In der Vorbereitung der Predigt ist die Intuition bei folgender Frage relevant: Wen habe ich Sonntag eigentlich vor mir? Umso mehr spielt sie eine Rolle im homiletischen Akt selbst, wo ich die Leute direkt vor mir sehe und weiß, wer dort vor mir sitzt.

### 3. Fazit

Wir sind den langen Weg gegangen, von der „gläsernen Wand“ über die Aufgabe und Rolle des Predigers hin zur freien Predigt und homiletischen Präsenz. Am Ende dieses Weges stelle ich fest, dass meine persönliche Idealisierung der frei gehaltenen Predigt durch differenzierte Gedankengänge erweitert und in Frage gestellt worden ist. Es ist gelungen, das Thema so zu

---

<sup>41</sup> Schnepfer, *Frei predigen*, 17/18

<sup>42</sup> Lange, *Zur Theorie und Praxis*, 28

<sup>43</sup> Lange, *Zur Theorie und Praxis*, 28/29



gestalten, dass ich meine eigene Predigtarbeit aufgrund dieser Arbeit reflektieren kann.

Schneppers Schrift zur freien Predigt suggeriert diese als Ideal. Deeg/Meyer-Blanck und Stäblein schreiben die Schrift „Wider die Ideologisierung“. Es heißt nicht „wider die freie Kanzelrede“, sie richtet sich lediglich gegen die Ideologisierung. Dabei frage ich mich, warum die Atmosphäre so aufgeheizt erscheint. Ich denke sie entzündet sich an der wahr oder falsch verstandenen homiletischen Präsenz. Deeg versteht unter homiletischer Präsenz etwas anderes als Schnepfer. Für Schnepfer wäre homiletische Präsenz wohl durch die freie Kanzelrede per se gegeben, samt der fünf Stärken, die er aufzählt. Für die Autoren der Streitschrift sieht diese Präsenz ganz anders aus, da sie die Frage nach der Form zunächst offen lässt und kein Ideal ausgeben. Ich habe lange das Gefühl gehabt, dass beide Parteien sich nicht richtig verstehen oder verstehen wollen. Ich habe die Vorwürfe lange selbst nicht begriffen. Aber Stein des Anstoßes ist die homiletische Präsenz und damit die unterschiedliche Basis: Schneppers Basis ist eine persönliche und offene Predigt, ein wechselseitiges Spiel von Hörer und Prediger – offen zu beiden Seiten, ein Niederreißen der gläsernen Wand mit allen Mitteln. „Die Predigt ist eine rhetorisch-theologische Aufgabe. Es gilt die Hörer zu erreichen, zu überzeugen und das kostbarste Gut zu gewinnen: ihre Aufmerksamkeit. Dies geschieht durch Präsenz, durch volle situative Aufmerksamkeit. Präsenz erreicht man durch Identität mit der eigenen Aufgabe und Rolle“<sup>44</sup>. Für Deeg/Meyer-Blanck/Stäblein könnte dieser Gedanke erst der zweite sein, weil ihr Ausgangspunkt nicht die freie Predigt, sondern die homiletische Präsenz ist.

Außerdem wird an dem Konflikt deutlich, dass jeder Prediger ein bestimmtes Idealbild von anderen Predigern hat, die er hört oder kennengelernt hat, und dieses Bild auf sich selbst und andere überträgt. Nicht nur Prediger haben ein Ideal und ein Bild von sich selbst, sondern auch Buchautoren, die über das Predigen schreiben, haben ein Bild von Predigenden. Implizit werten die Hauptakteure unserer Betrachtung. Dahinter könnte auch ein Ressentiment gegen eine bestimmte Art von Prediger stecken. So wird klar, dass sich Arndt

---

<sup>44</sup> Schnepfer, *Frei predigen*, 22

Elmar Schnepfer es nicht gefallen würde, wenn jemand die Predigt abliest. Denn diese ist nicht dialogisch, nicht kommunikativ, nicht dem Evangelium entsprechend und nicht vom Heiligen Geist geführt. Genauso würden sich Deeg/Meyer-Blanck und Stäblein wahrscheinlich weniger über eine Predigt freuen, in der der Prediger eine persönliche Lebensgeschichte nach der anderen zum Besten gibt, um den Hörern biblische Sachverhalte zu vermitteln. In die Debatte fließt also auch persönliche Erfahrung mit Menschen und Predigern ein.

So sehr ich Deeg z.B. in der Intimitätsfrage verstehe, so wenig möchte ich zu einem Predigerbild zurückgehen, das seine Predigt vollkommen als eingeübte Rolle ausfüllt, als sei der Prediger ein anderer Mensch. Der Prediger muss authentisch sein. Er muss mit seinem Leben dort stehen, er kann gar nicht anders. Predigen ist nicht nur Job, sondern auch Leben. Und auch hier: Meine Prägung und meine Überzeugung aus den Erfahrungen, die ich gemacht habe, bringen mich zu diesem Schluss. Mit Predigern, die eine Predigt vortragen und eine andere Stimme auf der Kanzel als unter der Kanzel hatten, konnte ich nie etwas anfangen. Ich war für diese Prediger wahrscheinlich die gläserne Wand.

Neben all dem Persönlichen, was die Diskussion unterwandert, gibt es trotzdem fundamentale und wichtige Gemeinsamkeiten. Ja es gibt ihn, den gemeinsamen Treffpunkt.

1) Zu unserem Erstaunen ist es das Manuskript! Es ist die Vorbereitung! Diese allerdings ist durch das unterschiedliche Verständnis verschieden akzentuiert. Ohne Manuskript und Vorbereitung kommt eine gute Predigt nicht aus. Hier kommen wir zu einem verantworteten und verantwortbaren Umgang mit der Predigt auf einen Konsens. Christian Stäblein sagt nämlich: „Im Blick auf das Gesamtsystem scheint mir heute aus pastoraletischer Sicht allerdings der Schritt in Richtung einer Predigt mit Manuskripterarbeitung (...) richtig, zumal die Manuskripterarbeitung sich im Bemühen um den freien, präsenten Umgang fortsetzen muss.“<sup>45</sup>

---

<sup>45</sup> Deeg, Präsent predigen, 117

2) Es ist die Ausrichtung der Predigt hin zum Hörer, zur Vermittlung des Evangeliums. „Verschiedene Situationen fordern die Kommunikationsbemühung der Kirche in verschiedenen, jeweils der speziellen Situation angemessenen Vollzugsformen heraus.“<sup>46</sup> Langes Betonung auf die Pluralität von Situation, in die sich der Prediger gestellt sieht, wehrt auch einer Einteilung der Predigerschaft in eine Zweiklassengesellschaft, frei nach dem Motto: Wenn du nicht frei predigst, predigst du nicht gut.

Die Form der Predigt kann schließlich nur in den Dienst Gottes gestellt werden. „Mit H.D. Bastian zu sprechen: das Wort Gottes ist kein Instrument kirchlicher Rede, so wahr die kirchliche Rede ein Instrument des Wortes Gottes werden soll.“<sup>47</sup> An diesem Maßstab sollte jeder Prediger seine eigene Predigt und auch seine eigenen Ideale messen.

### **III. Mein Weg zur Praxis der frei gehaltenen Predigt**

#### **1. Arndt Elmar Schnepfer und ich**

Dies ist ein persönlicher Teil. Ich möchte auf ein paar Seiten meinen Weg zum Experiment der frei gehaltenen Predigt skizzieren. Dazu habe ich als Anlage meine diesjährige Pfingstpredigt angehängt, als Dokument mit einer Legende und Markierungen sowie als Video. Wie wir sehen werden, macht es in der Reflexion Sinn sich beides parallel anzuschauen.

##### **a. Warum möchte ich frei auf der Kanzel predigen?**

Als ich das erste Mal Erwin McManus, Gründer und Pastor von Mosaic in Los Angeles, predigen sah, war ich ergriffen von diesem Ziel: Frei predigen. Dort wurde es für mich vor vielen Jahren zum Ideal, zum eigenen Ziel, weswegen ich mich zum jetzigen Zeitpunkt kritisch mit diesem Ideal auseinandersetzen wollte.

Was ermutigt mich nun weiterhin zur frei gehaltenen Predigt?

Als ich beim Onlinehandel Amazon stöberte, fiel mein Blick vor Jahren auf das Buch von Arndt Elmar Schnepfer. Da ich bisher allerdings nichts Brauchbares

---

<sup>46</sup> Lange, Zur Theorie und Praxis, 20

<sup>47</sup> Lange, Zur Theorie und Praxis, 19

zu dem Thema gefunden hatte und das Cover nicht ansprechend fand, brauchte es eine lange Zeit, bis ich es mir zulegte und las und nun meine Arbeit darüber schrieb.

Mich ermutigt es im Blick auf die Predigt, Schritte auf den Hörer zuzugehen. Solch ein Instrument ist m.E. die frei gehaltene Predigt. Sie ist aber nicht nur für die Hörer herausfordernd, sondern auch für den Prediger selbst. Die Unmittelbarkeit der Sprache, die Herausforderung der Situation, die augenscheinliche Abhängigkeit von Gottes Wort, das macht die frei gehaltene Predigt zu etwas ganz Besonderem. Dabei geht es mir nicht um eine Vergeistlichung des Themas, als sei nur die frei gehaltene Predigt die evangeliumsgemäße und die einzige, die frei für den Heiligen Geist sei – es geht mir viel mehr um ein äußerst nützliches Instrument, das dem Zweck der situationsgemäßen Verkündigung des Evangeliums dient.

Mich begeistert, dass die Predigt erst in der Performanz richtig lebendig wird. Das geschieht auch bei der manuskriptorientierten Predigt, fällt aber bei der frei gehaltenen Predigt noch viel mehr auf und ins Gewicht. Erst im Zuge des Auftritts wird die Predigt voll und ganz zu dem, was sie ist: Anrede Gottes heute an den heutigen Menschen. Das drückt auch schon August Tholuck aus: „Allerdings ist für ihn (Tholuck) die Vorbereitung der Predigt niemals abgeschlossen, das eigentliche Werden findet erst beim Predigen selbst statt.“<sup>48</sup> Das nennt Tholuck die zweimalige Geburt. Zum gleichen Thema äußert sich auch Schleiermacher: „(...) wie doch das das Höchste sei, vor der Gemeinde die Predigt nicht erst durch das Gedächtnis wieder zu erzeugen, wobei von der ursprünglichen Lebendigkeit immer etwas verloren geht, sondern frisch und neu aus der jedesmaligen Kraft und Fülle des Gemütes zu sprechen.“<sup>49</sup> Diese Momente gibt es tatsächlich. Die ganze Predigt wird nicht daraus bestehen können, aber gerade in Momenten der persönlichen Ergriffenheit ist es möglich die Predigt ganz neu und anders als erwartet entstehen zu lassen.

Von daher schließe ich mich der Begeisterung Schnepfers für die frei gehaltene Predigt an, der das Verhältnis von Manuskript und Predigt auf den Punkt bringt: „Die freie Predigt deutet das Konzept, und sie geht im Einzelfall

---

<sup>48</sup> Schnepfer, Frei predigen, 23

<sup>49</sup> Schnepfer, Frei predigen, 31

auch über das Konzept hinaus, sie übersetzt und schafft Neues.“<sup>50</sup> In der Performanz bleibe das „Skript in Bewegung“<sup>51</sup>, so Schnepfer. Außerdem, so glaube ich, gehört es zu einer guten Predigt dazu, sie weiterzuentwickeln. Das kann jeder Prediger mit den seinen ihm angemessenen Techniken und Gaben tun. Auch Christian Stäblein spricht dem Prediger in dieser Hinsicht Mut zu: „Es ist gut denkbar, ja es gehört zur Tradition der Predigtausbildung, auf der Technik der manuskriptgebundenen Predigtweise aufsetzend diverse Formen freien Predigens zu erlernen.“<sup>52</sup> Er gibt dabei folgendes Ziel aus: „Das Ziel ist es, ein Hilfsmittel wie das Manuskript bewusst einzusetzen und zu nutzen und zugleich dieses Manuskript im Vortrag gleichsam vergessen zu lassen.“<sup>53</sup> So etwas wurde im Zuge dieser Arbeit gewagt.

#### b. Meine erste frei gehaltene Predigt

Ich habe versucht, Schnepfers Weg zur freien Predigt in der Woche vor Pfingsten und dann am Pfingstsonntag selbst abzulaufen. Schnepfer verfolgt bei der Vorbereitung der freien Predigt ein hohes Ziel: das Lernen mit dem Herzen. Dazu führt er Lukas 6,45 an: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Im Zuge dessen rät er dazu, den Prozess der folgenden fünf Phasen auf mehrere Tage zu verteilen. Er hält sich dabei an die in der Antike gebräuchliche Unterteilung in Inventio, Dispositio, Elocutio, Memoria und Actio.

#### Phase 1: Inhalte finden

Schnepfer gliedert den Inhalt in drei verschiedene Gruppen auf. Diese Mischung soll es erleichtern große Mengen an Inhalten präsent zu haben:

- Herz-Elemente (im Skript rot eingefärbt)
- Kopf-Elemente (im Skript türkis eingefärbt)

---

<sup>50</sup> Schnepfer, Frei predigen, 43

<sup>51</sup> Schnepfer, Frei predigen, 45

<sup>52</sup> Deeg, Präsent predigen, 112

<sup>53</sup> Deeg, Präsent predigen, 110

- Hand-Elemente (im Skript grün eingefärbt)

Dazu habe ich in Gelb Schlagwörter eingefärbt, die ich mir auf jeden Fall einprägen wollte, da sie für die Predigt und ihren Ablauf wichtig sind.

### Phase 2: Stoffe gliedern

Die Predigt ist so gegliedert, dass die Herz-Elemente als erzählte Geschichten aus dem eigenen Leben den Vortrag rahmen. Zwischendurch gibt es auch Elemente, die das Herz, also das Gefühl, kurz anregen sollen. Ähnlich ist es mit Kopf- und Handelementen auch, wobei letztere den Abschluss bilden und erstere die Predigt auf eine solide Ausgangsbasis stellen sollen; deswegen finden wir das umfangreichste Kopfelement zu Beginn.

Die Predigt ist klassisch in drei Teile geteilt, also eine Einleitung, einen Teil, in dem der Predigttext vorgestellt und erklärt wird und der in einem letzten Teil zur konkreten Anwendung kommt.

### Phase 3: Sätze formulieren

Hier habe ich versucht der Art der Sprache für den Vortrag möglichst gerecht zu werden, „(...) das heißt (1) redend schreiben und (2) das Schriftbild so zu gestalten, dass es der Rede entgegenkommt.“<sup>54</sup> Deswegen ist die Predigt mit vielen kleinen Absätzen unterteilt.

### Phase 4: Gedanken meditieren

„In der alten Kirche war das Auswendiglernen keineswegs nur Mittel zum Zweck. Ganz im Gegenteil: Man praktizierte es als Ausdruck einer lebendigen Spiritualität.“<sup>55</sup> Dadurch, dass Schnepfer den Predigtprozess auf mehrere Tage anlegt, bekommt die Meditation einen großen Raum zugesprochen. M.E. beschränkt sich die Meditation auch nicht nur auf die vierte Phase der Predigt-Achse, sondern auf alle anderen. Indem ich vorbereite, meditiere ich meine Themen. Trotzdem gehören zur Meditation bestimmte Techniken, die der Prediger erst nach Verfassung der gesamten Predigt anwenden kann. Schnepfer macht dazu fünf unterschiedliche Vorschläge.

---

<sup>54</sup> Schnepfer, Frei predigen, 96

<sup>55</sup> Schnepfer, Frei predigen, 87

- laut lesen und hören
- Gedanken ordnen (z.B. in Form der Loci-Methode, die sich die Inhalte als Gebäude vorstellt)
- Bilder vorstellen
- Vorgänge erspüren
- Durchspielen (Prediger bringt auch die Gestik und Mimik voll mit ein)

Von diesen Methoden konnte ich die erste und die fünfte ohne Probleme anwenden. Am Tag vorher „spielte“ ich die Predigt zweimal durch und las sie vorher laut.

#### Phase 5: In Aktion treten

Ich lade dazu ein, das beigelegte Video anzuschauen und sich das Predigt-Manuskript daneben zu legen und parallel zu beobachten. Jeder ist dann auch eingeladen die eigenen Schlüsse aus dem Vergleich von Manuskript und freigehaltener Predigt zu ziehen.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass es im pastoralen Alltag nicht immer einplanbar ist, die Predigt-Achse auf mehrere Tage zu verteilen. So hielt ich am Sonntag nach Pfingsten eine Predigt über die Trinität, die ich am Freitag und Samstag zuvor erarbeitete. An eine freie Predigt war für mich aufgrund der mangelnden Zeit und ob der Komplexität des Themas nicht zu denken. Sollte es aber möglich sein, mir jeden Tag ein wenig Zeit für die Predigt zu nehmen, so werde ich das tun. Denn ich glaube, dass sich mein Fokus auf den Sonntag in besonderer Weise einstellen kann und der Stoff verinnerlicht wird.

## 2. Meinungen von Gottesdienstbesuchern

Zur Auswertung der Predigt und als Vorbereitung für die nächsten freigehaltenen Predigten habe ich versucht, ein Stimmungsbild von der Gemeinde zu erhalten. Dazu hatte ich gebeten einen Auswertungszettel nach dem Pfingstgottesdienst auszufüllen. Es ist lediglich ein Stimmungsbild ohne Ambition einer repräsentativen Umfrage. Repräsentativ ist sie m.E. aber schon für die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde auf den Fildern, wo ich die Predigt gehalten habe. Die wichtigsten Eindrücke sollen hier zuletzt

weitergegeben werden, da schlussendlich der Hörer über die Wirkung entscheidet.

Wie muss Predigt sein?

- Sachlich, fundiert, trotzdem „erbaulich“
- Hilfe, das Wort Gottes besser zu verstehen
- Forschen in der Bibel, erfassen welche Aussagen der Text macht, welche Bedeutungen
- Ansprechend, leicht verständlich
- Eine Predigt, die mich berührt, schafft Verbindung von Gott zu meinen Lebensumständen, zeigt mir neue Blickwinkel Gottes

Wie hat dieser Predigtstil auf dich gewirkt?

- Gut, sehr gut
- sehr lebendig, authentisch, persönlich
- selbstbewusst, gut vorbereitet, interessant
- habe die ganze Zeit aufmerksam zugehört
- ich hatte gar nicht bemerkt, dass du ohne schriftliche Notizen gepredigt hast

Wie hat sich der Stil heute von der herkömmlichen Predigt mit Manuskript unterschieden?

- ich fand es flüssiger als bisher
- der Prediger wirkt dem Publikum näher
- man ist noch näher dran, fühlt sich noch persönlicher angesprochen

Wie stehst du zur Predigt ohne Manuskript auf der Kanzel?

- eine freie Predigt ist aus geistlicher Sicht der vorformulierten Predigt nicht überlegen
- denke, ist ein gutes Element, um die Predigt lebendig zu gestalten, muss aber nicht jeden Gottesdienst eingesetzt werden
- es lässt sich besser zuhören
- der Prediger erspürt die Reaktionen seiner Zuhörer eher
- besserer Kontakt zur Gemeinde



- flüssiger, da man nicht am Manuskript klebt
- Offener für ergänzende Gedanken

Mögliche Nachteile der frei gehaltenen Predigt?

- Etwas Wichtiges wird vergessen zu sagen
- Zu lang, zu unstrukturiert, evtl. nicht flüssig, weil man sich Gedanken macht
- Gefahr der Wiederholung von Redewendungen und Gedankengängen
- Ausufernd und nicht zum Punkt kommend

Schlussfolgerung: Dort, wo durch die Chance der frei gehaltenen Predigt meine gläserne Wand hin zur Predigt und ihrem Thema und zu den Hörern hin durchbrochen wird, da besteht auch für den Hörer die Chance durch die Predigt Gottes wirkmächtiges und veränderndes Wort zu vernehmen.

### **Literaturliste:**

Deeg, Alexander / Meyer-Blanck, Michael / Stäblein, Christian:  
Präsent predigen, Eine Streitschrift wider die Ideologisierung der „freien“  
Kanzelrede, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011

Gräb, Wilhelm:  
Gottesdienstliche Predigt als religiöse Lebensdeutung, in: ders.  
Lebensgeschichten – Lebensentwürfe – Sinndeutungen: eine praktische  
Theologie gelebter Religion, Gütersloh 1998, S.147-169

Josuttis, Manfred:  
Über Selbstbilder in der Predigt, in: ders.: Rhetorik und Theologie in der  
Predigtarbeit: Homiletische Studien, München 1985, S.115-141

Lange, Ernst:  
Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: ders. (Hg.) u.a.: Bericht von einer  
homiletischen Arbeitstagung September 1967 – Esslingen. Predigtstudien  
Beiheft 1, Stuttgart/Berlin 1967, S.11-32

Schnepper, Arndt Elmar:  
Frei predigen, Ohne Manuskript auf der Kanzel, 4. Auflage, SCM Brockhaus,  
Witten 2012

Seitz, Manfred:  
Praxis des Glauben – Gottesdienst, Seelsorge und Spiritualität, 2. Auflage,  
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979

Thurneysen, Eduard:  
Die Aufgabe der Predigt, in: Hummel, Gert (Hg.): Wege der Forschung.  
Aufgabe der Predigt, Darmstadt 1971, S.105-118

Trillhaas, Wolfgang:  
Die wirkliche Predigt, in: Beutel, Albrecht / Drehsen, Volker / Müller, Hans  
Martin (Hg.), Homiletisches Lesebuch. Texte zur heutigen Predigtlehre,  
Tübingen 1986, S.13-22

Predigt Fildergemeinde 08.06.2014  
Thema: Frei für den Heiligen Geist  
Text: Apostelgeschichte 8,18-24

Legende: Herz-Elemente Hand-Elemente Kopf-Elemente Zentrale Gedanken

## 1. Ich und der Schwamm

*Geschichte vom guten Essen: Tilapia*

Es gibt erfüllende Momente. Es gibt Momente da willst du nirgendwo anders sein. Und oftmals kommen diese Momente ganz unverhofft. Denn: Der Fisch kann ja auch scheußlich schmecken. Diese Momente in denen wir zutiefst Erfüllung erfahren sind oft unverfügbare Momente.

Und wenn es heute um Geist geht, dann sage ich bewusst Erfüllung. Denn es ist ein bestimmter Geist, der uns inne wohnt. Und ich sage bewusst unverfügbar, weil die Geister unverfügbar sind. Ein Gespenst kannst du nicht greifen. Und wir alle glauben, dass uns ein bestimmter Geist innewohnt. Ein Geist der Zufriedenheit, der Dankbarkeit etc.

Und auch von Gottes Geist hören wir, dass er nicht greifbar ist. Er weht wo er will. Von Christen sagt man, dass ihnen dieser spezielle Geist Gottes

innewohnt. Gott ist Geist, steht auch geschrieben. Das heißt irgendwas Reales hat das schon an sich, wenn wir über Gottes Geist reden.

Geist ist etwas Konkretes und Erfahrbares: Lufthauch, Wind, Atem bedeutet das Wort.

Geist ist als etwas Dynamisches, das in Bewegung ist und anderes bewegt.

Geist ist etwas Lebendiges, es belebt und und schafft Leben.

Geist durchdringt und erfüllt, es ist eine Weise der Gegenwart.

Das Wirken des Heiligen Geistes ist unverfügbar. Er ist Geschenk. Er ist Erfüllung.

Wirken des Heiligen Geistes kann sich nur an mir ereignen. Ich verfüge nicht über ihn. Aber wie oft möchte ich an diesem Geist festhalten. Ich mache eine Erfahrung mit Gott und fühle mich erfüllt. Im nächsten Moment passiert schon wieder etwas ganz anderes.

Der Geist verbindet Mensch und Gott. Aber: Der Mensch hat nicht den Geist Gottes. Der Mensch hat Anteil an dem Geist Gottes, der ihn zu seinem Kind macht. Der Geist, den Gott uns verliehen hat ist nicht unser Geist, sondern seiner.

Der Geist ist Ausdruck meiner Verbindung mit Gott. Was er erkennt, dass erkennen wir gemeinsam. Was er schafft, das schaffen wir gemeinsam.

Wir hoffen, dass unser Leben voll ist von solchen Begegnungen, von solchen Momenten. Wir hoffen, dass unser Leben getränkt ist von Erfahrungen, die uns an den Rand unserer Emotionen führen. Wir hoffen auf ein Leben, dass so voll von Energie und Lebendigkeit ist wie dieser Schwamm. Wie dieser Schwamm, der das Gute aufsaugt. Unser Leben – Schwamm. Wir sind durchlässig, für Geister. Für den Heiligen Geist.

Und wenn der Geist Gottes in uns wohnt, dann ist Gott nah. Er ist gegenwärtig. Gott erschließt sich uns und wird uns erkennbar durch diesen Geist. Das ist es, was in uns den Glauben und die Gewissheit weckt. Er kann uns total erfüllen. Aber irgendwie kann dieser Geist auch abprallen.

Und damit stellt sich für viele von uns die Frage: Warum bin ich eigentlich nicht immer voll von Heiligem Geist? Warum fühle ich mich nicht immer erfüllt? Ich will das das. Ich sehne mich doch danach. Was ist falsch? Was machen die anderen richtig?

## 2. Predigttext

Das mag sich auch Simon gedacht haben. Simon, ein Mann aus der Bibel. Da hießen viele Simon. Aber ich spreche von einem Simon, der ein Entertainer war. Ein Zauberer. Jemand, der mit Geistern gespielt hat.

*Lesung Predigttext: Apostelgeschichte 8,18-24*

Was für ein Idiot, der denken könnte man könnte sich von Gott etwas kaufen... Immerhin ist das, was Gott gibt Geschenk!

Und trotzdem macht diese Unterhaltung klar, dass zur Annahme eines Geschenkes von Gott etwas gehört.

Die Voraussetzung für die Anteilnahme an dem, was Gott schenkt ist **Aufrichtigkeit**. Es gibt also eine Bedingung. Nicht dafür, dass Gott mich liebt, sondern dafür, dass ich auch Anteil an seiner Gabe habe, dem Heiligen Geist.

Petrus fährt Simon ziemlich an und macht die Ursache aus dafür, dass er so handeln will: Das Böse hat ihn im Griff. Das Böse als Gegenüber zu der Gabe des Geistes Gottes. Es gibt ja immerhin unterschiedliche Geister. Wie erkenne ich Gottes Geist als Heiligen Geist: Durch Wahrheit, Liebe und Leben

Simon hat im Endeffekt noch nicht verstanden: Für ihn geht es nur darum, dass die Androhungen nicht wahr werden. Vielmehr sollte es aber darum gehen, dass sich sein **Innerstes** verändert. Dazu muss er aufrichtig sein, bekennen, sich selbst eingestehen – loslassen. Loslassen von seinem Gottesbild. Gott als Automat.

Simons Sorge kreist um die Androhungen. Er selbst kann nicht für sich beten. Er selbst aber ist für sein Leben verantwortlich.

Was für ein Idiot, der denken könnte man könnte sich von Gott etwas kaufen...

Ich kann mir Gottes Geist nicht kaufen.

Aber ich kann aufrichtig sein und darauf hoffen, dass dieser Geist Gestalt durch meine Aufrichtigkeit gewinnt. Aufrichtig sein bedeutet nicht zu tun, sondern nicht zu tun, loslassen.

Wie bei dem Schwamm. Der Geist Gottes umgibt mich. Er ist die Gegenwart Gottes in meinem Leben und in meiner Welt. Was ich tue: Ich halte fest. An meinen Sicherheiten. An meinen Gewohnheiten. An meinem Plan.

Das ist die Lüge Simons über seinem Leben. Er hält fest an seiner Vorstellung von dem, wie Gott zu sein hat und was er zu tun hat. Die Lüge ist, dass er sich Gottes Geist erwerben, kaufen kann. An dieser Lüge hält er fest und wird nicht frei.

Die Lüge suggeriert, dass sie wahr ist. Sie kommt im Gewand der Wahrheit.

Er schließt von der Situation anderer auf sein Leben und möchte das, was die anderen auch haben.

Was ist die Lüge über unser Leben?

Die Lüge im Leben von uns Menschen ist, dass wir denken, wenn wir die nur die Kontrolle über unser Leben bewahren, dass es uns gut geht und uns Sicherheit gibt. Im Sinne Simons gesagt: Ich kaufe mir etwas und weiß, was dabei herauskommt.

Aber das ist nicht die Arbeitsweise des Heiligen Geistes. Das ist nicht die Arbeitsweise Gottes mit uns.

Wir halten den Schwamm fest. Wir pressen ihn zusammen. Halten uns fest.  
Gott sagt: Lass los.

### 3. Den Schwamm loslassen

Fazit: Ein Leben im und mit dem Heiligen Geist kann mein Leben nur erfüllen, wenn ich loslasse. Wenn ich mein Leben, meine Lebensprinzipien loslasse. Wenn ich aufhöre zu machen. Wenn ich ein Gefäß für diesen Heiligen Geist werde. Wenn ich mich durchdringen lasse. Und dafür muss ich was tun: Unterlassen, loslassen. Schluss machen mit Geist (kaufen) und beginnen mit Heiligem Geist.

Wenn ich mein Leben loslasse, dann werde ich es gewinnen. Das sagt Jesus. Ich verliere die Kontrolle und weiß vielleicht nicht was passiert. Aber ich mache dem Heiligen Geist Raum und gebe die Möglichkeit zur Gestaltung. Wenn ich frei für den Heiligen Geist bin und wenn Gott ein Gott des Lebens ist bedeutet das, dass ich ein Leben leben kann, das durch die Macht der Sünde, die die Macht der Lüge ist, nicht zerstört werden kann, sondern diese Macht überwindet – unabhängig von seelischer und körperlicher Krankheit. Unabhängig von dem, was mir in diesem Leben geschieht. Denn: Das Leben im Heiligen Geist ist mein Lebensprinzip.

Ich kann mich fragen, was ich festhalte in meinem Leben. Woran halte ich so sehr fest, dass es mir den Blick für das Wirken Gottes verstellt? Was halte ich so sehr fest, dass es dem Wirken des Heiligen Geistes entgegensteht? Wo habe ich Böses im Sinn? Wo halte ich mich daran sogar fest, weil es mir Sicherheit gibt?

Was lasse ich gehen? Einen Menschen, eine Erwartung, eine Hoffnung, eine Perspektivlosigkeit – was lasse ich gehen? Was lasse ich gehen, damit in meinem Denken und Handeln Raum für den Heiligen Geist ist? Wodurch versuche ich mir die Gunst Gottes, die Gabe Gottes, das Wirken des Heiligen Geistes, zu erkaufen, damit ich ein erfülltes Leben habe? Aber das Leben ist leer.

Ich lasse vermeintliche Wahrheit, vermeintliche Sicherheit los und bitte den Heiligen Geist diese Leere zu füllen.

*Geschichte Anna-Maria: Meine Sicherheit: Nicht allein sein wollen – das soll die richtige sein*

Wie bin ich frei für den Heiligen Geist? Wenn ich aufrichtig bin vor Gott. Und aufrichtig zu sein bedeutet in der Gegenwart Gottes sein Leben loszulassen, um es Gott zu geben. Weil er der einzige ist, der es mit seinem Geist füllen kann. Dem Geist der Wahrheit, dem Geist der Liebe, dem Geist des Lebens. Dem Leben nach dem wir uns zutiefst sehnen.